

Die Baugewerkschaft

Erscheint jeden Sonntag.

Aboptionspreis pro Quartal 80 Pf. (ohne
Postgeld), bei Auslieferung unter Kreuzband
1,20 M.

Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Gegenpreis: die viergeschichtige Zeitzeile 40 Pf.

Organ

des Zentral-Verbandes christlicher Bauhandwerker
und Bauhilfsarbeiter Deutschlands.

Verausgegeben vom Verbandsvorstande.

Geschäftsstelle: Berlin O., Rüdersdorferstr. 60. — Fernsprecher: Amt VII, Nr. 4387.

Schriftleitung:

Berlin O., Rüdersdorferstraße 60.

Aboptions-Vestellungen, Anzeigen &c. sind an
die Geschäftsstelle zu richten.

Schluß der Redaktion: Dienstag abends 7 Uhr.

Nummer 32.

7. Jahrgang.

Berlin, den 12. August 1906.

Inhaltsverzeichnis.

aus der Praxis der Tarifgemeinschaften. — Merkworte.
christlicher Kongress der christl. Gewerkschaften Deutschlands.
Bekanntmachung des Verbandsvorstandes. — Rundschau:
unteren Verbänden. Endlich auch im Osten Deutschlands.
Unternehmer rührten sich. Wo sitzen die meisten Streitbrecher?
Molin contra „Baugewerkschaft“. — Wirtschaftliche Be-
dingungen. — Verbandsnachrichten: Ungetreuer Kassierer. Mül-
heim. E. Essen. Steele. Mülhausen i. G. Triersees. Weiden.
Sachsenanle. Eitel. Oberhausen. Posen. — Bauunfall.
Gefahren. — Bekanntmachungen. — Versammlungs-
auflagen.

der Praxis der Tarifgemeinschaften.

I.

Unser heutiges modernes Tarifwesen wird im allgemeinen von der Arbeiterschaft kaum genügend gewertet und geschätzt. Man nimmt es als etwas Selbstverständliches hin, — was es ja im Grunde auch ist — zu bedenken, welche ungeheure materielle wie ethische Last gelöst hat, einmal den Tarifgedanken im Tarifvertrag zu realisieren. Besonders scheint uns dieses baugewerblichen Arbeiterschaft der Fall zu sein, wenn die industriellen Arbeiter, besonders in der Metall- und Bergindustrie, noch heute mit großzügigen Abnahmen unter dem Dach des automatischen Arbeitervertrages hausen, hat gerade im Bauwesen der Tarifgedanke seinen Platz mehr zu holen. Es läuft schon längst begonnen. Es läuft kaum noch Bezirke geben, wo nicht schon der Tarifvertrag baugewerbe eingang gefunden hätte. Diese ziemlich rasche und zugleich vollständige Entwicklung hat keine Zweifel dazu beigebracht, daß so etwas stark tarifstrebenende Bauarbeiterelement in dieser Beziehung abslachen zu lassen.

Es liegt darin eine gewisse Gefahr, daß einst diese vielleicht große Opfer und Kämpfe noch her vorbereitet werden.

Ganz anderes Gewicht legt man auf das Tarifwesen als auf anderen Gewerben, wo es schon besteht und, wie gesagt, würden die industriellen Löhnerarbeiter tatsächlich schwärzen, überhaupt einmal korporativ ihre Betriebsverhältnisse regeln zu können. Sie würden Verträge mit noch so minimalen Erfolgen abschließen, bloß um Gefahren und Schäden des Einzelvertrages einzumachen.

Einen Beweis hierfür erblicken wir in der Tarifgemeinschaft für das Buchdrucker gewerbe in Deutschland. Der jetzige, für dieses Gewerbe bestehende Tarif dieses Jahr nach zehnjährigem Bestehen ab und die Buchdrucker vor neuen Verhandlungen. Aus dessen Wirkung steht Herzhäuser, der Mediatleur des „Korrespondenzblatt“ auf den Entwicklungsgang des Buchdruckertarifs im „Korrespondenzblatt“ der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Die Ausführungen sind zum Teil interessant, besonders wenn man in Betracht zieht, daß Herzhäuser Sozialdemokrat ist. Einleitend meint er, daß dem Wachstum der Gewerkschaften und der damit verbundenen Verantwortlichkeit auch die Neigung, eine billige Ausbildung dem Kampfe vorzuziehen, gewachsen sei. Heißt es dann weiter, sei denn auch die Frage, ob oder gegen die Tarifverträge, längst zugunsten verschiedener. Über nur starke Gewerkschaften könnten Verträge abschließen, schlecht organisierten Arbeitern stehen die Unternehmer einfach! Die Anzahl der Verträge in Deutschland schlägt Herzhäuser auf 40000 Städte und Orte. Neben die Bedeutung des Vertrages läßt er sich dann folgendermaßen aus: „Will man sie richtig einschätzen, darf man in ihnen nicht mechanischen Vorgang erblicken, oder gar, wie eine lange Reihe lautete, die Ansäße zu einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, sondern eine wirtschafts- und sozialpolitische Ergründung, die in ihrer allgemeinen Wirkung kaum Bedeutungslos erscheinen mag, aber für den kulturellen und der Arbeiterschaft ebenso unentbehrlich wie folgerichtig.“ Nun nicht die Tatfrage allein, daß eine bestimmte Arbeitszeit im bestimmten Minimallohn tariflich festgelegt wird, was eben und die Bedeutung der Tarifgemeinschaften ausmachen, vor allem ist es das Eingreifen der Arbeiter in die gesamten Betriebsverhältnisse des Unternehmers, der Unternehmen, und zwar umfangliche Verpflichtungen unterhält, der sich bei den Gerichtsgerichten nicht selten der Gerichtsbarkeit von Arbeitern seines eigenen Betriebs unterstellen muß, mit einem Worte, die Tarifgemeinschaften haben das Idol vom „Herrn im Hause“ fernzuhalten in ihren Konsequenzen zu einem — wenn sie noch embryonalen Zustande — industriellen Konzentrismus.“

Der Betrieb auch die ganz richtige Ansicht, daß die Gemeinschaften den Keim zur Umhüllung mit gesetzlichen Säumen in sich tragen. Wenn man weiter behält, daß durch die Intimitäten einer Tarifberatung, das damit zusammenhängende objektive Studium beruflichen Verhältnisse, beide Teile ihre Bekanntheit lernen und der Arbeiter weiß, was geschieht, so kann er sich leichter machen, wenn man

fernher in Betracht zieht, daß in Betrieben mit geordneten tariflichen Verhältnissen der Arbeiter auch als Mensch mehr zur Gestaltung kommt, als dort, wo die Hausordnung eine Spur zieht — dann wird man sicher nicht verkennen, daß auch in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung die Tarifgemeinschaften erzielbarisch wirken.“ Und er kommt zu dem Ergebnis, daß das Bibelwort zutrifft: „Der Stein, den die Bausleute verworfen, ist der Eckstein des Gebäudes geworden.“

Ja, das ist recht; die roten Bausleute wie auch die anderen Berufsschreiber in der Sozialdemokratie haben sich oft wegweisend genug über den Tarifvertrag geäußert, und noch vor einem Jahre durfte die radikale „Leipziger Volkszeitung“ schreiben: „Zum Teufel mit den Tarifverträgen!“ Aber die ehemaligen Tatsachen und die Entwicklung spotten aller solcher Phrasen, heute marschiert die Tarifgemeinschaft!

Herzhäuser gibt sodann einen Einblick in die Entwicklung des Tarifwesens im Buchdruckergewerbe. Tarifverträge hätten stets das Gewerbe begleitet, wenn auch lokaler Natur; aber schon 1848 habe man einen Reichstarif angestrebt, der aber infolge der Polizeiwillkür nur ein Versuch geblieben sei; ferner fehlte auch die Vorbedingung: eine einheitliche und kräftige Organisation. Als dann 1866 der Buchdruckerverband gegründet wurde, gelang es nach verschiedenen großen Kämpfen 1873 den ersten Einheitstarif einzuführen, der aber nur pro forma bestand, auch mehr einer Narrikatur gleich, als einem gleichmäßigen Vertrag.

Bis 1890, wo er in Kraft war, also 17 Jahre, hatten knapp 1000 Firmen in 274 Orten denselben anerkannt. Man warf ihm dann über Bord, und erst 1896 kam es zu einem neuen Abschluß, und die Errungenschaften waren: ½ Stunde Arbeitszeitverkürzung und 50 Pf. Lohn erhöhung pro Woche bei fünfjähriger Dauer! Man muß sagen, die heute oft so radikalen Buchdrucker waren äußerst bescheiden; denn noch nicht 9 Pfennig Erhöhung des Lohnes pro Tag, das war wenig! Die Prinzipale verpflichteten sich dann, für die Ausbreitung des Tariffs einzutreten. Der Tarifabschluß rief aber im Verbande selbst eine ziemliche Revolution hervor, die von sozialdemokratischen Organen unter Führung der „Leipziger Volkszeitung“ unterstützt wurde. Aber es gelang dem Vorstande, der Opposition Herr zu werden.

Große Gegner erstanden auch in den rheinisch-westfälischen Prinzipien, die einen eigenen Tarif aufstellten.

Interessant ist nun, was Herzhäuser über die Dauer der Tarifverträge sagt. Wenn auch in Frage kommt, daß er die Tarifizierung vom zentralistischen Standpunkte aus betrachtet, immerhin scheinen uns auch im allgemeinen seine Ansichten ganz erträglich. Er schreibt:

„Da muß ich zunächst herausgreifen den Kampf gegen die Dauer der Tarifgemeinschaft im Buchdruckergewerbe. Ein auch heute noch in der Arbeiterschaft weit verbreiteter Irrtum ist der, daß eine längere Tarifdauer die Organisation einschlaffere, sie kampffähig mache, somit nicht im Interesse der Arbeiter liegen thöne. Ich sehe auf dem Standpunkte, auf den mich die Erfahrung gedrängt hat, daß eine Kurze als eine fünfjährige Tarifdauer für einen Tarifvertrag wertlos ist, der sich über das ganze nationale Konkurrenzgebiet erstreckt. Die Aufsässigung in Arbeiterkreisen, welche da und dort noch ganz unmotiviert gestärkt wird, daß eine längere Tarifdauer am Nutzen der Konjunkturen hindere, hat keinen realen Untergrund daran geknüpfte Befürchtungen existieren nur in der Einbildung. Die längere Dauer ermöglicht eine durchgreifende Tarifeinführung, macht die materiellen Verbesserungen nicht zu einer vorübergehenden Erscheinung, sondern zu dauernden Grundlagen, auf denen dann später weiter gebaut werden kann, und macht es auch den Unternehmern unmöglich, ihrerseits die Konjunkturen auszunützen. Außerdem ist die längere Dauer geeignet, bislang dem Tarif feindselig gesinnte Prinzipale der gewerblischen Ordnung zuzuführen, während ein kurzfristiger Tarif mit seinen fortgesetzten Beunruhigungen weder die Tarifeinführung begünstigt noch die Zahl der Tarifanerkennungen vermehren kann. Und schließlich können die „Konjunkturen“, bei deren theoretischer Berücksichtigung doch nur ein fast- und kraftloser Tarif zu stande kommen, nicht einmal ausgenutzt werden, weil entweder die Geschlossenheit in der Organisation nicht zu erzielen war oder die günstigen Konjunkturen für die Arbeiter überhaupt ausblieben. Nach dieser Seite hin kann man in den letzten zehn Jahren auf dem Wirtschaftsgebiete die lehrreichsten Betrachtungen anstellen. Die Propaganda für kurzfristige nationale Tarife hat nur den Wert eines Schlagwortes. Ohne jeweils eine fünfjährige Tarifdauer wäre es nicht möglich gewesen, nach Möglichkeit die tariflichen und organisatorischen Verhältnisse zu konsolidieren.“

Merkworte.

Weltanschauung! „So richtig es ist, daß die Weltanschauung dem Charakter dessen entspricht, der sie hat, so gewiß ist es auch, daß die Religion eine unvergleichliche Macht der Charakterbildung ist, und darum die Fähigkeit hat, die Weltanschauung zu erweitern, zu erhöhen, sie auf ein ewiges, unerschütterliches Fundament zu gründen. Wer es versucht, sich eine Weltanschauung zu bilden, bei der bloß die Willenshaft mit sprechen soll, der wird immer dem Kapitän gleichen, der sich mit einem Schiff ohne Kompass und ohne Motor auf die sturmische See gesetzt hat.“

Unser Kompaß muß die sittliche Forderung in unserem Gewissen sein, ohne die wir weder links noch rechts unterscheiden können und uns über den Wert der Dinge in fortgesetzten Täuschungen bewegen. Und unser Antler muß der Glaube sein; er gibt unserem Leben den Halt, den nur die Gewissheit geben kann, von der Hand der ewigen Liebe gehalten und getragen zu werden.“

Dr. O. Kern in „Materialistische u. christliche Weltanschauung.“

christlicher Kongress der christl. Gewerkschaften Deutschlands.

Breslau, 24. Juli 1906.

(Schluß.)

Zu der Nachmittagsitzung kommt als letztes Thema zur Verhandlung: „Die gewerbl. Organisation unter den Arbeiterinnen.“

Der erste Referent, Kollege Möhling-Düsseldorf, wies einleitend auf die Gewerbezählung vom Jahre 1895 hin, nach der die Zahl der erwerbstätigen weiblichen Personen, außer 1313 957 weiblichen Dienstboten, 5 264 398 betrug. Im Jahre 1904 waren in den „freien“ Gewerkschaften 48 604 Arbeiterinnen organisiert. Augenblicklich wird die Zahl der weiblichen Mitglieder in diesen Organisationen 60—70 000 betragen, davon hat der Textilarbeiterverband allein 25 000. Die christlichen Gewerkschaften zählen gegenwärtig gegen 12 000 weibliche Mitglieder, davon sind im christlichen Textilarbeiterverband allein 7000 organisiert. Die Kirch-Deutschland Gewerkschaften haben 10 000 Arbeiterinnen in ihren Verbänden. Was bedeuten aber diese etwa 90 000 organisierten Arbeiterinnen im Verhältnis zu der großen Zahl ihrer unorganisierten Geschlechtsgenossinnen? Wer die Arbeiterinnen nun für erste Bestrebungen gewinnen will, der muß ihr mit Ernst begegnen. Zunächst sollte man in den Versammlungen selbst die Arbeiterin zur Arbeiterin sprechen lassen. Schon die Aussicht, eine Geschlechtsgenossin sprechen zu hören, wird die Arbeiterin eher zum Versammlungsbefecht bewegen. Ist eine Rednerin nicht zu haben, so suche man einige Kolleginnen zu bewegen, in der Diskussion einige aufmunternde Worte an ihre Mitarbeiterinnen zu richten. Eine wirkliche Art der Agitation ist auch die Hausagitation. Wollen wir in Zukunft bessere Fortschritte machen mit den Arbeiterinnen, dann müssen wir Kolleginnen ausbilden, welche als Agitatorinnen und als Beamten für die Organisation tätig sein können. Die Organisierung der Arbeiterinnen ist schwierig, aber durchaus nicht unmöglich. Über die Verhältnisse der Arbeiterinnen bedingen außergewöhnliche Mittel. Möchten die Verhandlungen dieses Kongresses uns ein tüchtiges Stück in dieser Frage vorwärts bringen. (Lebhafte Beifall.)

Das Korreferat über „Die gewerbl. Organisation der Heimarbeiterrinnen“ hielt Fräulein Behm-Berlin. Sie bezeichnete als den erfolgsversprechendsten Weg den der Hausagitation, das Werben von Person zu Person. In erster Linie sei diese durch die Berufsgenossinnen zu betreiben, von denen immer mehr Personen agitatorisch geschult und für die Werbearbeit in den einzelnen Bezirken freigestellt werden müssen. In zweiter Linie müßten auch die männlichen Kollegen diese Werbearbeit betreiben, und zwar besonders da, wo es sich um Gewinnung der Arbeiterinnen für eine „gemischte“ Organisation handelt. In dritter Linie seien für die Werbearbeit auch Frauen anderer Stände zu verwenden, vorausgesetzt, daß sie das notwendige sozialpolitische Verständnis und ehrliche Liebe zum Arbeiterstand befägen. Empfehlenswert sei auch die sogenannte Betriebsorganisation, deren Leitung in Betrieben mit gemischter Arbeiterschaft in den Händen eines erfahrenen Kollegen, in Betrieben mit rein weiblicher Arbeiterschaft in denen einer älteren erfahrenen Kollegin liegen müsse. Ab und zu sei auch der Weg der Ortsagitation durch Veranstaltung gemeinsamer öffentlicher Versammlungen zu beschreiten. Als Vorarbeit für die gewerbl. Organisation aller Arbeiterinnen, besonders aber der jugendlichen, empfiehle sich ihre Sammlung in konfessionellen Arbeiterinnenvereinen unter der Mithilfe von Frauen anderer Stände. Diese konfessionellen Arbeiterinnenvereine sollten nicht nur in der religiös-sittlichen Förderung der Arbeiterinnen sich betätigen, sondern die Arbeiterinnen auch zur Wahrung ihrer Berufsinteressen zum Eintritt in die christliche Gewerkschaftsbewegung reif machen. „Allmählich“, so schloß die Rednerin, vollzieht sich bei den Frauen ein Wandel in der Ansicht. Ich wünsche meinem deutschen Vaterland nicht Frauen und Männer, die die Prinzipien der freien Gewerkschaften zu den ihren machen.“

Auch an diese Referate schloß sich eine längere Diskussion. An dieser beteiligten sich auch zwei Damen vom Vorstande des Gewerbevereins der christlichen Heimarbeiterrinnen.

Da in der Diskussion auch Zweifel laut wurden, ob unter dem heutigen Vereinsrecht der Organisierung der weiblichen Arbeiter keine Hemmnisse geistlicher Art im Wege stünden, so wurde folgende Resolution angenommen:

L. Der VI. Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands konstatiert mit Bedauern die Tatsache, daß die vom Arbeiterkongress zu Frankfurt a. M. 1903 aufgestellte Forderung betreffend Schaffung eines einheitlichen und freiheitlichen Versammlungsrechtes für das ganze Reich an Stelle der einzelstaatlichen Vereinsgesetze seitens der Gesetzgebung bisher noch nicht erfüllt ist. Gündem der VI. christliche Gewerkschaftskongress diese Forderung ausdrücklich zu den Seiten nicht richtet er an die gesetzgebenden Körperchaften des Reichs, insbesondere den Appell, das Vereins- und Versammlungsrecht so zu gestalten, daß den Frauen (Arbeiterinnen) die Teilnahme an sozialpolitischen und gewerbl. Betrieben unbehindert ermöglicht wird.“

Bezüglich die Organisation der Arbeiterinnen wurde folgende Resolution II angenommen:

1907 die 10stündige Arbeitszeit weiter bestehen bleiben. In diesen Umständen wird an einen Frieden nicht zu denken, und im Zugang von Stuttgarter auch weiter fernzuhalten. Im Bezug steht der Kampf sehr gut. Alle Kollegen sieben sind abgereist, somit werden sich die Unternehmer kurz oder lang doch bestimmen müssen.

Düsseldorf. 2. August. Der Streik der hiesigen Dachdecker ist vorläufig aufgehoben, weil die Streitleitung dem sozialdemokratischen Dachdeckerverbandes vollständig verjagt wurde. Die Situation muss als eine äußerst günstige bezeichnet werden. Am 8. Juli sind bei 14 Geschäftsmännern 36 Gesellen und Meister in den Streik getreten. Streitbrecher haben sich 17 eingefunden. Ferner kam der Umstand noch hinzu, dass die Gehilfen aus Herne nicht gleichzeitig in den Streik traten, da Herne mit zum Bundesgebiet der Arbeitgeber einen Vertrag ih nicht zustande gekommen, doch haben sie einen erklärt, einen Stundenlohn von 55 Pf. zu zahlen. Diejenigen Geschäfte, die einen solchen nicht bezahlt haben, sind zu schließen. Es ist daher Zugang nach wie vor zu halten.

Bezirk Hannover.

Hannover. 2. August. Endlich, so können die Hildesheimer ausruhen, ist die hiesige Lohnbewegung zu Ende. Nach allmählichem Harten kämpfte haben die hiesigen Unternehmer bequemt, der Bauarbeiterkraft Zugeständnisse zu machen nun auch nicht alles, so wurde doch in einem Erreicht. Gemeinsam mit den hiesigen freien Organisationen wurde im vorigen Herbst unsere Forderung den Unternehmern eingereicht, der alte Tarif gekündigt und um eine bessere gebeten. Jedoch vor hatten die Niedrigung des Wirt's, d. h. die Unternehmer gemacht. Den Hinweis der Lebendmittelsteuerung erkannten die Herren an, jedoch erhöhung hielten sie nicht für notwendig. Kategorisch sagten sie, nur in einer Verlängerung des alten Arbeitsvertrages willig zu können. So sahen wir uns dann gezwungen, am 5. Mai den Streik proklamieren zu müssen, der Ende erreicht hat, da die Kollegen am 31. Juli in Arbeit getreten sind. Welche Erfolge hat uns der gebracht? Bisher standen die Löhne auf 42 Pf. pro Stunde für 10 der bei einem Meister beschäftigten Gesellen, gegen 40 Pf., die Bauarbeiter 82 resp. 30 Pf. Der hiesige geführte Streik hat den Erfolg, dass vom 1. September bis 2 Pf. pro Stunde erhöht, und vom 1. April 1907 um 2 Pf. pro Stunde erhöht, und bleiben dann bis zum 1. April 1908 bestehen. Wenn man die Errungenen der Lohnbewegung 1904 zu der seßigen heranzieht, hat die Hildesheimer Bauarbeiterkraft am 1. April 1907 um 1 Pf. mehr Lohn pro Tag, sowie Anerkennung der Forderung durch das Einsehen der christl. Gewerkschaft erreicht. 1890 bis 1902, wo nur die „freien“ Gewerke einen unmoralischen Vorsatz fristeten, ist die Lohnaufbesserung nichts erreicht! Nun hat die Hildesheimer Bauarbeiterkraft alle Ursache, sich in unserer Organisation mit allen Kräften tätig zu machen, und doch der Verband während des schweren und langen Kampfes auch seine Pflichten treu erfüllt. Am Schlusse klangen Kampfes spielen unsere sozialdemokratischen Kollegen wie am Schlusse der Lohnbewegung 1904 wiederum einzig thümliche Rolle. Die guten Leute wollen die Löhne wieder für das verantwortlich machen, was nicht zu werden kommt! Wie Unno damals braucht man einen Kopf. In einer bluttrüchtigen Resolution wurde den „Kämpfern“ der Text gelesen. Sedoch diese hatten wie gewohnt einiges Fehl und beschlossen die Arbeit aufzunehmen, sie sich vernünftigerweise sagten, man nimmt das, was bekommen kann und holt das übrige nach. Und merkwürdig auch die freien Bauarbeiter und Zimmerer hatten diesen Fehl und schlossen sich mit Majorität uns an. Nur den Männer fehlten einige Stimmen an der Majorität. Aufnahmehilfe der Arbeit, und diese besorgten das Schimpfen. Schimpfen tut nicht weh, und wer schimpft hat Unrecht, obwohl über jenem freien Organisationen Kollegen Hildesheims Beschluss der Christlichen nicht paßt, so mögen sie sich ihren Gauletttern trösten, die da in der Kommission erklärten, einem zwölftägigen Kampfe sei es Zeit, von dem schwierigen Verhandlungskampf zu trennen, was geboten sei. Ist nun wenig Rücksicht auf Mitgliedersong. Unsere Kollegen mit ihren Führern während des Kampfes und mit Freiengenossen sehr zufrieden.

Braunschweig. 7. August. In unserer Bewegung ist bis jetzt keine Änderung eingetreten. Die Unternehmer verharren immer auf ihrem Herrenstandpunkt; und so ist es ihnen gelungen, dass sie jetzt fremde, arbeitswillige Kräfte heranziehen haben. Es ist dies nur ein kleines Häuslein aus den westfälischen Städten Brilon und Wiesbaden. Über die Leistung wollen wir weiter keine Worte verlieren, die Herren Unternehmer waren jedenfalls froh, wenn sie dieselben so rasch möglich wieder los würden. Trotzdem sind die hiesigen Männer und beharren nach wie vor auf ihrer Gerechtigung. Den abgereisten Kollegen möchten wir im Interesse wie ihrer Sache dringend ans Herz legen, nicht wieder hierher zurückzufahren, bis dieselben von der Streikbenachrichtigt werden.

Bezirk Cöln.

Cöln. 7. August. Hier ist es am Kriseln. Das Aussperrungsverbot unserer Unternehmer geht nicht verloren. Ancheinend ist ihnen aber auch schwer, den Tarifvertrag so mit nichts als über den Haufen zu werfen. Wenn man das Odium des Stadtmasters streift, die keiner Beratungsfirma antritt, dann ist anzunehmen, die Unternehmer seien von allen Christen verlassen. Entschieden verurteilten müssen wir die unchristliche Verhaltens der sozialdemokratischen Verbände, mit Phrasen blättern, wie die Butterhähne. Nebenher ist die richtigen Matadore der gesponnenen Situation mehr die Hühner, wie die Arbeiter, die im Schwund gesetzten. Es ist gar nicht zu glauben, wie diese roten Taugenichtse im Interesse der Arbeiter umspringen. Wir werden sie nicht charakterisieren, diese Phraseläute.

Königswinter. 5. August. Hier läuft am 7. August die Runde.

Auf Wunsch eines Geschäftsführers eines größeren Arbeitnehmers hätte die Lohnkommission den Begehrungen als Vermittler zugegen, gelingt es nicht durch diesen Anfang zu erzielen, dann wird am Dienstag die Arbeit fortsetzen. Der Geist unter den Kollegen ist gut. Zugang ist weiterhin zu erwarten.

Wiesbaden-Barmen. 7. August. Die Unternehmer verhafteten die hiesigen Mehrere Unternehmer bringen mit aller Macht eine Einigung, werden jedoch von der Mehrheit abgelehnt. Der „Schuhverband“ verlangt erst eine ermächtigung und will dann weiter verhandeln. Die Stadtverwaltung den Verhandlungsweg weit offen halten, ebenso wie die Unternehmer. Da die Lederunternehmer sich nicht mehr setzen können, wird alles versucht, Arbeitsplätze zu erhalten. Die Kaufbehörde mitteilt, sofern sie auf die hiesigen zu einer Teilnahme auszuführen sind und welche werden ihnen bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Doch auch — die Kaufbehörde verzögerten den Gebotsum. Sie lehnten die Teilnahme ab. Die schwören offensichtlich und die Kreisbeamten auswirtschaften den Unternehmern auch erfolg gebracht. Die paar Mann, die geschafft haben, sind wieder zu anderen Arbeit getrieben. Ein neuer Tarif wird

jetzt wieder von der Kaufbehörde Elberfeld unternommen. Sie will die geforderten Löhne im Tiefbau bezahlen und die Arbeit in eigener Regie ausführen. Ob die Kaufbehörde die Wohlfahrtskommission wirklich für so naiv hält, das sie den Vorschlag nicht merkt! Die Kollegen haben diesen indirekten Streitbruch abgelehnt und der Behörde gezeigt, sie möchte ihren Druck auf die Unternehmer ausüben. Es ist ein Standort. Die Stadt ist also bereit, die Mehrfamilien aufzubringen, auch mehrere Bauherrn sind dazu bereit, aber die Herren vom „Schuhverband“ sagen, wir sind stark genug, uns solche Löhne vom Haushalt zu halten! Die Kaufbehörde droht nun die aufgeworfenen Kündigungen wieder anzunehmen, bis der Streik vorbei sei. Also auf Kosten der Steuerzahler! Die Position der Arbeiter steht günstig. Dieses Jahr muss es zum Abschluss eines günstigen Tarifes kommen. Die Stunde des Absolutismus hat für die Baugewerktage geschlagen.

Bezirk Bayern.

Die Lohnbewegung der Maurer und Bauhilfsarbeiter im Städtebezirk Nürnberg-Fürth dauert unverändert fort. Die Haltung der Kollegen ist mit Ausnahme einiger Genossen musterhaft. Die Unternehmer geben sich alle Mühe, um Arbeitslosigkeit vom In- und Auslande zu bekämpfen, vor allem verlangen sie Unorganisierte, aber bis jetzt war all ihre Mühe vergeblich. Wie überall, so auch hier, haben sich die Genossen in ganz fröhlicher Weise und im wahren Sinne als „Verbesserer“ der Arbeitssituation gezeigt. Nicht erbärmlich genug, dass sie sich zweigeteilt, mit uns einen gemeinsamen Vorbauarbeiter aufzustellen, erklärte der Gauleiter Merkel bei der ersten Unterhandlung, zu dem auch wir von den Unternehmern eingeladen waren: „Er habe den Auftrag, mit den Christlichen zusammen einen neuen Vertrag abzuschließen.“ Von wen Merkel diesen Auftrag erhalten hat, ist uns ein Rätsel. Durch seine Erklärung hat er den Unternehmern einen großen Dienst geleistet, denn nun wussten sie ja, dass nicht einmal die Arbeiter einzigt sind. Doch hören wir weiter die Machinationen des Merkels: Im „Grundstein“ Nr. 29 faselt genannter Genosse, dessen Angesicht von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit leuchtet, und über dessen Lippen nie ein „unwahrhaftes“ Wort kommt, von 13½ Mann Betriebsratsmitgliedern, welche von Nürnberg und Fürth in Frage kommen, von einer scheinheiligen Gesellschaft, von Bedeutungslosigkeit und Schlechtigkeit usw. Dass dieser Gauleiter ein falscher Prophet ist, indem er schon bei unserer Gründung im Jahre 1903 prophezeite, dass wir doch in Herkunft absterben, hat sich bewiesen, nun schreibt er noch die läugenhaften Verleumdung und quasselt von 13½ Mitgliedern. Man sollte doch glauben, so ein „ehrenwerter“ Mann sollte sich zuerst informieren, ehe er höchst verleumdet. Merkel möchte wir bitten, in unser Mitgliederverzeichnis Einsicht zu nehmen, welches wir ihm gerne vorzeigen, er wird dann auch finden, dass wir nur ganze Mitglieder haben, und halbe nur bei den Genossen zu finden sind. Doch nun genug für heute, das nächste Mal mehr, vielleicht in freudlicher Erinnerung Tintenbläsch, Würzburg, Bamberg usw.

Verbandsnachrichten.

Berichte über wichtige Versammlungsbeschlüsse und sonstige Vorankündigungen. sendet man sofort an die Redaktion des Fachorgans. Nur kurze Mitteilungen können noch Dienstags morgens für die laufende Nummer bearbeitet werden.)

Zugang erwünscht.

Tägliche Verbandskollegen, Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter, finden Beschäftigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Zu melden: Sekretariat Bochum, Wiemelhäuserstr. 13; Dortmund, Lütgendörferstr. 5; Essen, Gewerkschaftshaus, Frohnhauserstr.; Hagen, Langstr. 34; Oberhausen, Nohlstr. 15.

Angetreuer Klassiker. Von der Strafammer des Landgerichts Lüdenscheid wurde am 31. Juli der Steinheimer F. W. Habermann in Lüdenscheid wegen Unterschlagung von Betriebsgelösen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die unterschlagene Summe betrug 1174,30 M.

Krankheiten.

Mülhausen i. E. 31. Juli. Unsere Gipser stehen gemeinsam mit den sozialdemokratischen im Streik um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Man sollte doch nun glauben, dass die sich „frei“ nennenden Gewerkschaftler bei einem so hartnäckigen Kampfe, wie der hier bestehende es ist, sich auch im Interesse der gesamten Kollegenschaft bestreiten würden, alles zu vermeiden, was Urlaub geben könnte, die herrschende Einigkeit unter den Gipsern zu fördern, denn mir durch Einmündigkeit im Kampf können wir den Weg ertragen. Aber fehlschlagen! In Nr. 30 des „Stuttgarter“ lesen wir bei dem Streik in Mülhausen i. E.: „Leider zeigt sich in Mülhausen auch wieder, dass die Christlichen niemals unterlassen können, ihre Sonderinteressen zu verfolgen. Trotzdem wir also in den verschriebenen Städten gemeinsam im Kampfe stehen, entblöden sich diese Leute nicht, nach anderen Orten, wo wir allein in Bewegung stehen, Streikende abzuschleben. So hat man auch dort nach dem N.-Gladbach-Vorbild für geboten erachtet, 15 christliche Streikende nach Mannheim zu schicken, um dort den Unternehmern Liebesdienste zu leisten bei der Sprengung unserer Organisation. Auch noch Freiburg beabsichtigt man zehn Mann hinzuzenden, obwohl unsere Kollegen ihren Kampfpreis noch nicht ganz gesiegt haben und der Zugang fernzuhalten ist. Derartiges Vorgehen werden wir in späterer Zeit einmal gründlich festzulegen. Wir sind aber überzeugt, dass sie sich damit in Mülhausen eine Grube graben für sich selbst, denn der gefundene Sinn unserer Mülhäuser Kollegen beurteilt trotzdem die Mitglieder der Christlichen Organisation sind, derartige Feindseligkeiten vielleicht ganz anders, als die betreffenden Letzter. Die Zeit wird dies lehren. Vorläufig heißt es dort: Kämpfen und siegen.“ — Also, Sonderinteressen sollten wir in Mülhausen verfolgen, da wären wir doch neugierig? Wir haben die Meinung, dass die Kollegen von den freien Gewerkschaften trotz allergrößter Sparsamkeit nicht instande sein werden, uns auch nur die geringsten Sonderinteressen nachzuwerfen zu können. Es wird dem Berichterstatter do etwas geträumt haben, was er dem „Stuttgarter“ dann als Sonderinteressen der Christlichen berichtete. Auch scheint dem Berichterstatter ein Streik in Mannheim unterlaufen zu sein, denn nicht leisten die abgesprochenen Streikenden von Mülhausen sonst die von N.-Gladbach in Mannheim den dortigen Arbeitgebern Liebesdienste zur Sprengung einer Organisation, sondern sie unterstützen ihre Christlichen Kollegen im Kampfe um ihre Menschenrechte, die dort arg geschädigt sind, zwar nicht so sehr durch die Unternehmer, als wie von den „alleine bestreiteten Sozialen“, den im sogenannten freien Stuttgarter Verband organisierten Gipsern! Diese Deutschen scheinen an Gründen zu leiden, oder es kann ihm Ihnen die Gipse, die jetzt so dröhdend ist, in den Kopf gesessen sein, denn dieselben legen dort die Arbeit bei den Arbeitgebern nieder und verhängen die Geldabsperrung, wie die bestehende bei den Firma Roth, um die Entlassung der Christlichen Gipser zu erzwingen und sie durch den Jungen zu Sklaven der sogenannten freien Gewerkschaft zu machen. Wahrscheinlich traurig muss es mit der Sache einer Organisation bestellt sein, die durch derartige Gewaltmittel verschwendet, fortwährend die persönliche Freiheit ihres Arbeitgebers zu untergraben. Der gefundene Sinn unserer Mülhäuser Kollegen wurde von dem fanatisierenden Arbeiterredakteur in Würzburg genommen, damit soll man Lebewohl mit den Gipsern

Mülhausen, aber weit gesetzt, das sieht nicht mehr die Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe hat sehr wenig Gutrauen zu solchen Elementen, das hat sich so recht deutlich gezeigt mit dem Eingreifen des Kollegen Heurich in die Agitation, denn eine große Anzahl hat sich christlich organisiert, weil ihnen die Wirtschaft und die Führung des Verbandes dort nicht gefallen hat. Wir halten es nicht für nötig, in diesem Kampfe darauf einzugehen, aber der gesunde Sinn unserer Mülhäuser Kollegen garantiert uns, dass sie aus der in Mannheim geschehenen Gewaltsherrlichkeit unserer roten Brüder die richtigen Schlüsse ziehen.

Essen. In der am 21. Juli stattgefundenen Versammlung wurden sechs Kollegen aufgenommen, dann der Kassenbericht vom zweiten Quartal gegeben. Wie hatten eine Einnahme von 902,95 M. (Hauptklasse 736,47 M., Volksklasse 166,48 M.). Der Mitgliederbestand betrug zu Anfang des Quartals 182, abgereist 28 Kollegen, sechs sind rückständig mit Beiträgen; es verbleibt noch ein Bestand von 149 zahlenden Mitgliedern. Dem Kassenbericht wurde für seine gute Kassenführung Entlastung erteilt; gerügt wurde, dass einige Bezirksklasser noch nicht abgerechnet hatten. Es wurde dann kurz die öffentliche Versammlung gestreift, die von dem sozialdemokratischen Stuttgarter Verband mit so großem Enthusiasmus einberufen war, aber mit einer grossen Blamage abgelaufen ist; waren doch von dem „Karten“ Verbande nur 30—40 Genossen erschienen. Natürlich ging es über die Christlichen in der üblichen Weise her. Die Genossen mussten uns doch kennen, dass wir nicht unsere Mitgliederversammlung ausspielen ließen, um ihre Radikalerhauptung zu füllen. Der Vorsteher berichtete dann über den Streik der N.-Gladbacher Kollegen. Es wurde in der Versammlung eine schöne Summe von 13,90 M. eingebracht und befohlen, das Gesinde am 30. M. aus der Volksklasse zu nehmen und den N.-Gladbacher Kollegen als kleine Unterstützung zu senden. Weiter wurde befohlen, am 12. August einen Ausflug nach Blankenstein zu machen. Unter Verschwiegenheit wurde gerügt, dass der Stuttgarter Andreas Kollwitz sich vor längerer Zeit bei unserem Vertrauensmann abgemeldet hat mit der Angabe, selbstständig zu werden, was aber nicht den Tatsachen entspricht, sondern derselbe will sich den Beiträgen entziehen. Die Kollegen mögen demselben etwas auf die Finger lehnen.

Steele. Es ist durch die intensive Agitation einiger Essener Kollegen gelungen, in Steele wieder eine Basisstelle der christlichen Stuttgarter zu gründen, welche der Essener Basisstelle angegliedert ist. Es haben sich 10 Mitglieder angehlossen, sechs sind übergetreten. Jetzt heißt es für die Steele-Kollegen: jeder auf den Posten und nicht selber gerichtet, bis der letzte Indifferenter und „freie“ Kollege in unserem Verbande ist. Besucht regelmässig die Versammlung, die jeden zweiten Sonntag im Monat, vorm. 11 Uhr bei Wirt Mahmann am Markt, stattfindet. Zum Hilfsklasser wurde Kollege Math. Jensen, Steele, Bredeneyerstr. 48, gewählt.

Maurer.

Mülhausen i. E. (Territorium aus Verantwortung) Das Vorgehen des sozialdemokratischen Maurerverbandes unter Führung des „Freiheitshelden“ Gustav Götz gegen die im christlichen Bauhandwerkerverband organisierten Maurer ist unter allen Würde. Vor etwa 14 Tagen hatte Götz in seinem wahnwitzigen Zustand es fertig gebracht, den Maurer Heizler, der bei uns organisiert ist, bei der Firma Otten aus der Arbeit zu drängen, indem Götz zu dem Bauführer lief und die Entlassung Heizlers verlangte, trotzdem ersterer nicht mal auf derselben Baustelle arbeitete. Götz drohte nun dem Bauführer, dass sämtliche im sozialdemokratischen Maurerverband organisierten die Arbeit niedersetzen, wenn Heizler nicht entlassen würde. Heizler wurde hierauf entlassen; es muss betont werden, dass sich derselbe in städtischer Arbeit befand. Was sagen denn unsere gewissenhaften Stadtbürocraten dazu? Ein weiterer Fall spielt sich nun wieder ab: Heizler trat bei der Baufirma Bühlberger in Arbeit, wo ebenfalls fünf Koalitionsrechtsräuber arbeiteten. Auf der Baustelle konnte man nichts machen, weil dort die Mehrzahl unserer Kollegen beschäftigt war. Man trank sich erst die notwendige Courage an und versuchte mit Anstrengungen auf der Straße vorzugehen. Am Sonnabend, als unsere Kollegen Heizler und Hermle im Begriff waren, von der Baustelle nach Hause zu gehen, wurden sie plötzlich in der Baslerstraße von fünf „Freiheitshelden“ — besser Straßräuber genannt — überfallen. Um hervorragend zeigte sich der Maurer Fritz Gaffner, der als Versuchsmittel vorgeschoben wurde; dieser saubere Bursche hielt nun unsere Kollegen an und verlangte von Hermle, der früher im freien Verbande organisiert war, dass er sein Mitgliedsbuch zeige, was derselbe nach einem Jögern auch tat. Nun was geschah? Gaffner riß Hermles Buch aus der Hand, zerriß es in zwei Stücke, warf es auf die Straße und beschimpfte unsere Kollegen mit allerlei Schandreden. Beide Fälle sind der Staatsanwaltschaft angezeigt. Wahrscheinlich traurig muss es mit einer Organisation bestellt sein, die durch derartige Gewaltmittel versucht, die persönliche Freiheit ihrer Arbeitkollegen zu untergraben. Wir können aber sehr leicht begreifen, warum man so vorgeht. Vor einem haben Jahre war hier noch nicht ein Maurer Christlich organisiert, bis Kollege Heurich aus Westfalen hier im Oberelsass eingesetzt, nicht bloß, dass er Indifferenter organisiert hatte, es sind auch massenhaft Überreste zu verzeichnen, so dass unsere Zahl von Tag zu Tag zunimmt. Bei einer solchen Gesellschaft, die wie Figura zeigt vorgeht, kann aber auch kein anständiger Mensch bleiben. Unsere Kollegen werden hiermit aufgefordert, alle ähnlichen Fälle sofort zu melden, und zwar dem Kollegen Heurich, wohnhaft Belforterstr. 21. Derselbe wird ihnen dann schon zeigen, wo sie hingehören.

Triebees. 25. Juli. Die Gründung einer Basisstelle unsererseits macht die Genossen Kopfschütteln, sie glaubten wohl, alle ihre Klassen seien schon genügend verheizt — pardon: aufgeheizt! belieben sie es wohl zu nennen —, als dass derselben das wahre Gesicht nicht mehr zu erkennen verhinderten, dass man den hiesigen Kollegen in Pommern in allen Farben erstricken ließ. Aber Iren ist menschlich und allzuviel ist ungehört. Die Kollegen wollten sich die Willkürherrschaft und den von den Genossen tüchtig gepflegten Zornismus nicht mehr länger gefallen lassen. Darob natürlich bitterer Hass, der sein Endziel auch wieder im Terrorismus hatte. Allein sagten Ihnen dies Kunststil wohl zu schwer, und erschien denn auch der schon am Sonntag ersehnte Stettiner Genosse Schauer. Ob dieser sich als Retter aus der Not bewahren wird? Lieber die in einer geheimen Sitzung gefassten Beschlüsse erfuhr man bis jetzt nichts, aber erzählen kann man es. Sie gingen tags darauf zum Arbeitgeber lange und verlangten die Entlassung der christlich organisierten Kollegen! Nach dem Grund gefragt, antworteten die Helden: zwei Organisationen dürfen nicht bei einer Firma beschäftigt werden. — Aber o weh, der Arbeitgeber war kein Freund von solchen Helden und ließ die „Bielbewohner“ laufen. Nun ging's zum zweiten Meister, der noch lauter Genossen hat. Hier verlangten sie, er solle „die Fremden“ entlassen, dass die vom ersten Meister Verabschiedeten wieder bei ihm in Lohn und Brod treten könnten. Um die Biedermanner recht zu beleuchten, zum Schluss noch einen Fall. Es wurde hier eine Festlichkeit veranstaltet; der Vorschlag, die Kollegen aus der Feste zu bestreiten, wurde abgelehnt, da man das Geld für eine tote Fahne haben müsste. Der Wirt reichte sich mit Essen auf 60 Personen ein, es kamen aber nur 18, und der Wirt machte ein betrübtes Gesicht wegen seines Schadens. Da wurden ihm großzügig 15 M. von den Zuhörern bewilligt, die es nicht für nötig hielten, die Veramtung und ihre Zustimmung zu fragen. War das hier in Triebees nicht eine herliche Sozialistenherrschaft? Für Kollegen, die

